



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Dorner's Geschichte der protestantischen Theologie.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Dorner's Geschichte der protestantischen Theologie.

Herr Dr. Dorner, bekannt durch eine dogmengeschichtliche Arbeit über die Lehre von Christus, hatte den schwierigen, aber dankbaren Auftrag erhalten, für die historische Commission der bairischen Akademie der Wissenschaften die Geschichte des Protestantismus zu bearbeiten. Er hat sich dieses Auftrags in einem Werke von 924 Seiten entledigt und seine Aufgabe sich selber dahin festgesetzt, die Entwicklung der protestantischen Theologie nach ihrer principiellen Bewegung und im Zusammenhang mit dem religiösen, sittlichen und intellectuellen Leben zu verfolgen. Es wäre zu wünschen gewesen, daß der Herr Verfasser mit dem Leser und, was er zum Schaden seiner Arbeit unterläßt, mit sich selber vorher näher über die Behandlung seiner Aufgabe zu Rathe gegangen wäre. Er gibt über den Plan seiner Arbeit so wenig Aufklärung, daß er uns nicht einmal den bei geschichtlichen Darstellungen einer Fachwissenschaft üblichen Rückblick auf die Vorarbeiten gönnt. Dann würden wir doch erfahren haben, daß principielle Bewegung der protestantischen Theologie die Bewegung ihrer beiden Principien, des materialen, der Rechtfertigung durch den Glauben, und des formalen, der normativen Autorität der heiligen Schrift ist; vielleicht hätte aber der Herr Verfasser dann selber auch die Unzulänglichkeit dieser beengenden schulmäßigen Distinctionen für die reiche Ausbreitung der ganzen protestantischen Entwicklung gefunden. Ebenso hätte er sich vielleicht überzeugt, daß er theils zu viel, theils zu wenig anstrebt, wenn er die protestantische Theologie im Zusammenhang mit dem religiösen, sittlichen und intellectuellen Leben betrachten will. Zu viel, weil das Hereinziehen des religiösen und sittlichen Lebens in eine Geschichte der protestantischen Theologie, soweit dieses Leben nicht als Geburtsstätte des Dogmas zum Voraus hereingehört, die Geschichte der Theologie noch mit Elementen aus der Geschichte der Kirche und der Moralität überfüllen würde. Und wirklich ist auch in vorliegendes Werk manchmal, z. B. in der Unionsfrage oder in der Erwähnung der preussischen Generalsynode von 1846, gar zu viel kirchenhistorischer Stoff hereingenommen worden. Hinsichtlich der Geschichte der Moralität läßt sich dieser Vorwurf freilich nicht erheben, da das Buch gemäß der theologischen Tradition schon der Entwicklung der Moral sehr wenig, vollends aber derjenigen der Moralität gar keine Rücksicht zu schenken weiß. Der thatsächliche Beweis, daß mit der Ausdehnung auf die sittlichen Zustände zu viel angestrebt worden ist! Hingegen ist es Angefichts der Herrschaft, die sich zeitweise Aufklärung und Philosophie

Grenzboten I. 1869. 22

in der Theologie zu erringen mußten, viel zu wenig gesagt, wenn die letztere bloß im Zusammenhange mit dem intellectuellen Leben, dessen Ausdruck, Repräsentation, Mittelpunkt, höchster Extract sie doch in ihren namhafteren Erscheinungen ist dargestellt, werden will. Man sieht: Herr Dorner fühlte mit Recht das Bedürfniß, dem ihm von der bairischen Akademie dictirten Titel seines Werks von der Einsicht aus, daß der Protestantismus keine bloß lehrwissenschaftliche, sondern eine allgemeinere Entwicklung hat, durch Hinzufügung näherer Bestimmungen seiner Anschauungsweise von der Sache, näher zu rücken. Wir müssen aber doch in seiner Auffassung noch zu viel Formalismus sehen und würden einzig den Titel „Geschichte des Protestantismus“ zu rechtfertigen wissen.

Doch darauf geht eben unsere Hauptanklage gegen das vorliegende gelehrte Werk, daß wir in ihm die organische Betrachtung der Dinge, das pulsirende Leben des in der Religion und Theologie thätigen Geistes, die concrete, anschauliche Nachbildung unendlich lebensvoller und lebenswarmer Menschheitsproducte vermissen. Schiefe Darstellungen wie die von Shaftesbury und Lessing, Ausnahme von Nichtzugehörigem wie Hobbes' Rechts- und Staatsdeduction, Bücheranzeigen statt Schilderung des Charakters der betreffenden Perioden, loses Aneinanderreihen von Personen oder Lehrgegenständen statt organischer Verknüpfung, Auszüge aus Schriften statt Portraitzeichnungen, mangelnde Instruction, Orientirung und Wegweisung für den Leser sind fühlbare Mängel des Buchs. Es soll darum nicht verkannt werden, daß dem Verfasser der historische Sinn gegeben ist. Wo derselbe unbeschränkt walten kann, wo der Geschichtschreiber seinem Gegenstand objectiv gegenüber steht, leistet er Treffliches. Nicht leicht ist bis dahin das Zeitalter der lutherischen Orthodoxie so nach allen Seiten erschöpfend, so klar und lichtvoll dargestellt worden, wie hier, und eine so gründliche, durchaus unbefangene Beleuchtung des Pietismus, als in diesem Werke, dürfte sich nirgend sonstwo finden. Auch die Schilderung des Supernaturalismus läßt Wenig zu wünschen übrig. Aber die Vermittelungstheologie, auf deren rechter Seite der Herr Verfasser nach seiner dogmatischen und kirchlichen Richtung steht, erlaubt ihm theils keine völlig getreue und vollständige Auffassung der Geschichte, theils keine Einsicht in deren Organismus. Es sind die Maßstäbe des materialen und formalen Princips, die zur Einrahmung der einzelnen Erscheinungen in ein zum Voraus festgestelltes Schema herzugebracht werden; es ist eine Seltenheit, wenn dem phänomenologischen Proceß des Bewußtseins, aus dem doch allein die wechselvolle Bewegung des Dogmas zu erklären ist, ein Plätzchen eingeräumt wird. Wer wird z. B. aus der Dorner'schen Darstellung des Verhältnisses zwischen dem lutherischen und reformirten System den Sachverhalt, den schon Luther mit der Erklärung an Zwingli:

„Ihr habt einen andern Geist als wir“ ausgesprochen und den die neueren Forschungen überzeugend ans Licht gestellt haben, herauslesen? Ueberall sind diesen beiden Typen wie geflüchtig ihre Spitzen gegen einander abgebrochen, sodaß man fast auf den Verdacht kommt, daß auf diese Darstellung ein apologetisches Interesse, nämlich das für die preußische Union als eine Einigung auch des dogmatischen Bestandes, eingewirkt habe. Ein ähnlicher Zweck scheint auch bei der Zurückweisung des Anabaptismus (in dem sich doch offenbar das Reformationsprincip der Heilsgewißheit in einseitiger Ergriffung des praktischen Menschen ausgetobt hat) in die Kreise des Romanismus obgewaltet zu haben. Wer gewinnt, ungeachtet der fleißigen Ausführung über Luther's successive Lehraufstellungen, einen Einblick in und einen Ueberblick über das rege Leben der Reformationszeit, wenn auf Luther kein Sichselbstwidersprechen, dieses Anzeichen gerade für die Stichhaltigkeit der Gesichtspunkte eines großen Geistes, kommen darf? Wie ist ein befriedigendes Gesamtbild dieses Theologen und Menschheitsbildners möglich, da die Spaltung der reformatorischen Anschauungsweise in Lutherthum und Philippismus nicht herausgestellt wird und der letztere gerade nach seinem nächstliegenden Erzeugnisse, der herrlichen augsburgischen Apologie, nicht charakterisirt wird? Welcher Sachkundige vermißt nicht in der Schilderung des englischen Deismus die Hervorhebung der Hauptpunkte, in denen er sich als die Opposition der natürlichen Religion gegen die Offenbarungsreligion offenbarte, in der Zeichnung des Rationalismus vor Kant, die positiven Züge desselben, seine Philanthropie, die aufkeimende Humanität und Verherrlichung der Güte und Vortrefflichkeit der menschlichen Natur, seinen Natursinn und seine ästhetische Anlage; endlich bei Kant die Betonung jener Lehre, mit der er die Herzen sogar vieler Gläubigen seiner Zeit gewann, der Lehre vom radicalen Bösen in der Menschennatur? Doch selbst gegen solche Alterirungen des Thatbestands, ungenaue oder nicht zutreffende Bilder wiegen für einen Historiker noch schwerer großartige Lücken, wie Dorner sie sich hat zu Schulden kommen lassen. Eine derartige Lücke wollen wir, wie bemerkt, dem Verfasser nicht aufrechnen, wenn er die Geschichte der theologischen Sittenlehre nicht verfolgt hat, obwohl sie als Theil der Theologie und zumal bei der Ausdehnung, die er seinem Plane gegeben hat, hergehört hätte; man ist ja, besonders auch von der speculativen Schule, nicht daran gewöhnt worden nach der Geschichte dieser Disciplin zu fragen. Aber durch die Natur der Sache und durch sein Dringen auf das formale Princip des Protestantismus wäre er aufgefordert gewesen, uns den ganzen Schicksalsgang der Bibel innerhalb der geschichtlichen Entwicklung vorzuführen. In dieser Beziehung aber hat er nur die Außenseiten der Behandlung, welche die Bibel durch die Fortentwicklung

der formalen Hermeneutik und der Sprachkunde erfahren hat, dargestellt. Er verweilt mit Vorliebe bei Bengel's Gnomon; da, wo die gegen die Schrift eingetretene kritische Bewegung nach Semler's Vorgang ernst wird, vernimmt man vom Gang derselben nichts Rechtes mehr und lernt man kaum den Namen des Altmeisters aller biblischen Kritik kennen, bis zuletzt Strauß und die tübinger Schule, wie wenn sie die einzigen Schuldigen wären, zu einem förmlichen Inquisitionsproceß mit reichlichen Suggestionen herhalten müssen. Dem Verf. hätte besser gelassen, einen kurzen objectiven Ueberblick über die Einleitungen ins A. u. N. L., über die Untersuchungen über die Abfassungszeit und die Authenticität der namhafteren biblischen Schriften, die Erklärungsweise der Wundererzählungen zu geben: mit der bloßen Darstellung des Sachverhalts bekennt der Geschichtschreiber sich ja noch nicht zu einer bestimmten individuellen Ueberzeugung.

Wir glauben dem großen Gegenstande, mit dem eine Geschichtschreibung des Protestantismus zu thun hat, zu dienen, wenn wir aus Anlaß der Dorner'schen Periodisirung, die von ihrem Urheber — Dank ihrer subjectiven Entstehung und Haltung — nirgends näher begründet ist, eine eigene versuchen. Der Protestantismus — darin stimmen wir mit dem Herrn Verf. überein — hat drei Perioden durchlaufen, die wir mit ihm im Allgemeinen ungefähr gleich ansehen, wenn wir in ihnen Thesıs, Antithesıs, Synthesıs erblicken, wie sich dieses an der Ueberschrift seiner dritten Periode: „Regeneration der evangelischen Theologie“, bei uns etwa „Regeneration des evangelischen Ethos“, zeigen mag. Was uns aber von Herrn Dorner unterscheidet, das ist unser Rückgang von den sogenannten Principien der Reformation zurück auf das Bewußtsein, das dieselben aufstellte. So ist für uns die erste Periode, die der Verf. bloß formal als Urzeit des Protestantismus bestimmt und mit der Concordienformel und der Synode von Dortrecht abschließt, die der Selbstgewißheit des naivreligiösen Subjects und hört dieselbe für uns erst mit der völligen Ausbildung der kirchlichen Glaubenssysteme auf. Unser Gegner wendet von seinem Standpunkt aus ein, daß mit der Orthodorie, wie er es in der Fixirung seiner zweiten Periode angibt, die Wiederauflösung der Einheit des reformatorischen Princips, besser der Principien, eingetreten sei. Er sucht nachzuweisen, daß dort das formale Princip in der Ausbildung und bekannnten Uebertreibung der Lehren von Schriftinspiration, bindenden Symbolen, magisch wirkenden Sacramenten, geistlicher Amtsgnade vollständig das materiale überwuchert habe, wie denn von nun an die Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben kein Centraldogma geblieben, sondern eben ein Dogma neben andern geworden sei. Gut; aber ist darum das anthropologische Element der Rechtfertigung, die Form des Bewußtseins, der Habitus desselben ein anderer, sein Selbstgefühl und sein Gott- und Selbst-

vertrauen ein auch nur momentan schwächeres, unsichereres geworden? Gewiß nicht: die *certitudo salutis* war bei der Orthodoxie gerade so fest, wie bei den Reformatoren. Aber ein anderer mehr untergeordneter Unterschied ist bei der Verschiedenheit der Zeiten doch an beiden Erscheinungen nicht zu verkennen. Der Protestantismus hatte in seiner ersten Periode vermöge seiner Disposition zu Befriedigung der objectiven Bedürfnisse und Interessen des christlichen und menschlichen Lebens den Weg zum Kirchwerden durchlaufen; er hatte seine kirchenbildende Kraft in deren ganzem Umfang bethätigen müssen und es fällt das Fertigwerden mit dieser Aufgabe, bei deren Lösung die Anatheme und Compromisse der katholischen Zeit wieder genau zurückkehren (*Concordienformel*, *Jacob Andreaä*), gerade in die Periode der Orthodoxie. Auf diese Weise unterscheiden sich die letztere und die der Reformation bei gleicher Naivetät nur durch die Merkmale der Consolidirung und der Ursprünglichkeit. Im Urprotestantismus war das Bewußtsein von der Heilsicherheit primitiv, frisch, jugendlich, demokratisch; das Gefühl dessen, was man hatte, war, weil man den Besitz erst neu, mit einem kräftigen Ruck erworben hatte, lebhaft, intensiv, wie die Menschheit niemals vor- und nachher ein solches Voll- und Kraftgefühl, als das in Luther lebende war, gehabt hat. In der Periode der reinen Lehre aber war die kindliche Freude am Heilsbesitze nimmer da, denn der Besitz war nicht mehr neu, war nicht selber errungen, sondern erbt; aber die Fähigkeit in seiner Festhaltung — im Guten und Schlimmen, was Verfasser selber schlagend nachweist — war dennoch da; gleich dem Alter, gleich der Aristokratie, die sich auf ihre Rechte und Vorrechte stützt, hielt die altkirchliche Dogmatik unverrückt ihre Gnadengüter fest, freilich so gut, als diese ihre beiden Typen, gegen die Unterhöhlung eines Besitzes, den man nicht immer und immer neu sich befestigt, verblendet. Herr Dorner führt die protestantische Mystik und Calixt neben dem Pietismus als die beginnende Opposition gegen die altkirchliche Orthodoxie auf, womit jedoch der Mystik und Calixt zu viel, dem Pietismus zu wenig Gewicht in der Entwicklung der Dinge beigelegt ist. Der Pietismus ist ein Bruch mit der Selbstgewißheit des naivreligiösen Subjects, so stark, wie nur der Deismus und Naturalismus es sein mochten. Aber die Mystiker arbeiteten nur in restauratorischer Weise daran, das Voll- und Kraftgefühl der Reformationszeit wieder zu erneuern und aufzufrischen, und Calixt suchte sich auf dem nüchternen, verständigen Wege Melanchthon's auch ganz gewiß für sein objectives, wissenschaftliches Bewußtsein das Heilsgut, z. B. durch Ausbildung des Standes der Heiligung für die Sittenlehre, zu wahren und zu befestigen.

Die zweite Periode wird vom Verfasser bezeichnet als Sonderleben der beiden evangelischen Confessionen und Wiederauflösung der Einheit des reformatorischen Princips, vom 17ten bis zum Anfang des 19ten Jahrh.

Keine glückliche Fassung, da das Sonderleben der Confessionen theils nicht erst jetzt, sondern schon mit ihrer gesonderten Entstehung seinen Anfang genommen, theils sich während des Alles nivellirenden Rationalismus, der in den Dorner'schen Zeitraum hereinfällt, fast aufgelöst hat, überhaupt die sozusagen stammlich nationale Ausprägung des Protestantismus in dem lutherischen und reformirten Lehrtypus mehr in die Coordination des Streites, als in die Succession der Zeit fällt. Wo bleibt denn aber in der obigen Periodenbezeichnung die Rücksicht auf das Hauptmerkmal wenigstens des 18ten Jahrhunderts? Fast sieht's aus, als ob Verfasser sich scheute, die irreligiöse Aufklärung, oder wie er diese nicht unrichtig nennt, den siegenden Subjectivismus, in die Fortentwicklung der protestantischen Theologie aufzunehmen. Aber es hilft Nichts; sie muß hinein, weil sie von Hause aus darin ist. Es kommt nur freilich hart an, die nüchterne Kälte der Aufklärung und ihre profane oder ordinäre Betrachtung der Dinge auf eine von Luther's frommer Innigkeit und Glaubenswärme ausgehende Linie zu setzen. Aber man bedenke, daß die Reformation durchaus nicht bloß Reproduction, Rückkehr zum Evangelium von der Sündenvergebung, sondern wesentlich auch Production, erste geistige und gemüthliche Bethätigung des „ich will selbst dabei sein“ gewesen ist. Man wird dann einsehen, daß die Reformation nichts Andres, als das intensivste Erwachen der Selbstheit und des Selbstbewußtseins der Menschheit, ein Regewerden im Centralorgan des Gewissens bedeutet, dem ein Zuflickommen des Geistes auf den peripherischen Gebieten (Zeugen davon sind das Jahrhundert der Entdeckungen, das Besitzergreifen der ganzen Erde, das Innwerden des Planeten von seiner Stellung im Weltssystem, die Ergänzung der Culturbewegung durch das wiedererweckte Alterthum) nicht bloß zufälliger Weise parallel geht. Es ließe sich leicht zeigen, daß das Agens und das erreichte Ziel Luther's nichts Anderes gewesen ist, als die volle Ausprägung der 8ten d. h. sittlichen Selbstheit, die Sättigung und Kräftigung der ganzen eir. objective Bedeutung ansprechenden Persönlichkeit. Was er implicate besaß, das hat die Geschichte nach ihm explicite sich erst erringen müssen. Wenn anfangs das Ich, intensiv reich, extensiv arm, nur als religiöses sich als Selbstzweck gesetzt hat, so kam es mit der Erweiterung seines Gesichtskreises unter den Fortschritten der Culturentwicklung dazu, den Anspruch, den das reformatorische Bewußtsein erhoben hat: „ich will selbst dabei sein“, auch für sich, das geistig mündigere, an Verstand entwickeltere zu erheben. Ein Fortschritt des Selbstbewußtseins, mit dem im Mindesten nicht die Verarmung desselben an idealem Gehalte gegenüber der Selbstgewißheit des naivreligiösen Subjects geleugnet werden soll. Diese Verarmung ist, die mit Nothwendigkeit die dritte Periode fordert. Der Factor aber, der in der zweiten Periode thätig wird, ist der reflectirende Verstand oder die verständige Reflexion;

das Werk, das in ihr getrieben wird, ist Culturarbeit; unsere Bezeichnung für sie ist: das Subject setzt als abstracte Reflexion sich selbst zum Zwecke. Unter diese Rubrik können scheinbar ganz disparate Erscheinungen aufgenommen werden. Im Pietismus ist das sich in sich vertiefende Gewissen seinen Bedenken über den gar zu einfachen Weg der lutherischen Heilsgewißheit nachgegangen und hat nach verständigen Kriterien für die erlangte Rechtfertigung vor Gott gefragt. In der Aufklärung, die in England negativ, radical, in Deutschland gründlicher und was neue Gesichtspunkte betrifft, schöpferischer auftritt, hat der endliche Verstand seine logische und materielle Befriedigung gesucht. Logisch hat er sich als Deismus und Rationalismus durch die Aufstellung und Durchführung des einfachen Dilemma bethätigt: was die positive Religion bietet, ist entweder das Nämliche, was ich von mir aus auch oder noch besser weiß, also überflüssig, oder Etwas, was meinem Wissen widerspricht, also schädlich. Materiell aber hat er seine subjectiv-endlichen Zwecke, seine Glückseligkeit und seine nothdürftige Rechtfchaffenheit und Gewissensberuhigung auf Kosten der ganzen Unendlichkeit der Menschenbestimmung, welche die Reformation erschlossen hatte, verfolgt. Dieser eigentlich materiellen Richtung sind aber auch anscheinend bloß religiöse Erscheinungen wie der Methodismus und die Brüdergemeinde verfallen: dort das Experiment mit der Regulirung der sinnlichen Gefühle, hier das bekannte Schwelgen in Empfindungen: beide Male wird der Eudämonismus in die Religion verpflanzt.

Es kann gar keine Frage sein, daß schon mit Kant, diesem Restaurator der objectiven Christenaufgabe des Menschen, in seinem Ideal der Gott wohlgefälligen Menschheit, die dritte Periode anfängt und Lessing, Herder u. A. als seine Vorläufer aufzufassen sind. Wir möchten hier die Ueberschrift: Versöhnung der Culturarbeit und der ethischreligiösen Tiefe des Glaubens vorschlagen. Es ziemt sich, wie es auch der Verfasser thut, die letzte Bedeutung auf diesem Gebiete nicht der scheidenden, sondern der combinirenden Kraft, also nicht den Philosophen, sondern vorläufig Schleiermacher'n zuzusprechen. Er hat wenigstens die Parole ausgegeben. Wie Börne von Jean Paul rühmt, er habe zum ersten Mal wieder der Welt zugerufen: „du darfst es sagen, wenn du liebst“, so hat Schleiermacher mit seinen „Reden über die Religion an die Gebildeten unter ihren Verächtern“ den religiösen Funken in den Gemüthern angefaßt, ermutigt, Hunderten und Tausenden ins Ohr gerufen: „du darfst beten, du darfst glauben!“ Aber nicht zu vergessen, daß er in seinem Dringen auf Selbständigkeit in der Religiosität, auf Freiheit im Glauben, sowie in seiner Wiederaufrichtung, nicht wie Herr Dorner meint, des Begriffs der Kirche, sondern des religiösen Gemeinwesens im Contact mit der universellen, sittlichen Gemeinde, wesentliche Bedürfnisse des

Culturlbens zum Bewußtsein gebracht hat und befriedigt wissen wollte, und daß sein Cultus der „Eigenthümlichkeit“ ein specifisches Product moderner Geistesbildung gewesen ist. Es liegt in der Natur der Sache, daß bei den beiden mit einander zu vermittelnden Factoren: Christenthum und Bildung je nach der Individualität bei gleich redlichem Streben nach Versöhnung mehr Partei für den einen als für den andern genommen wird. Da jedoch die Richtung auf den einen, objectiven Zweck bleibt, so kann kein Theil den andern für unprotestantisch erklären. Und so müssen wir uns eben von beiden Seiten darein fügen, daß die Kritik ihr Culturwerk hin wie her fortsetzen und daß die Frömmigkeit ihren Glaubensinhalt zu conserviren streben wird, permanent neben einander gebannte Gegner, die mit einander nur für das unverwüßliche Leben und die unendliche Entwicklungsfähigkeit des Protestantismus zeugen.

Sur neuen preussischen Hypothekengesetzgebung.

Von allen Fragen, welche die volkswirtschaftlich gebildeten Kreise beschäftigen, steht dermalen, seitdem die Aufhebung der Zinsbeschränkungen, die Gewerbefreiheit und die Freizügigkeit als vollendete Thatsachen angesehen werden können, die sogenannte Realcreditfrage in erster Linie. Sie ist nicht bloß die tiefeingreifendste und sachlich bedeutendste, sie ist auch wohl die schwierigste; schwierig um deswillen, weil dieselbe nicht einfach durch eine Umgestaltung der Gesetzgebung gelöst werden kann, weil es vielmehr auch einer Organisation des Realcreditverkehrs bedarf, welche für den Realcredit Dasselbe oder doch Ähnliches leistet, was das Bankgeschäft als Vermittler zwischen den Creditsuchenden und Capitalisten für den Credit der Staaten und der großen Communen, also für den sog. öffentlichen Credit, sowie für den Credit der Eisenbahnunternehmungen und sonstiger großer Verkehrsanstalten leistet.

Die Motive zu dem „Entwurf eines Gesetzes über den Eigenthumserwerb und die dingliche Belastung der Grundstücke, Bergwerke und selbständigen Gerechtigkeiten“, welche dem preussischen Landtag dermalen zur Berathung vorliegen (Nr. 85 der Drucksachen des Abgeordnetenhauses S. 18) sagen mit Recht:

„Man verlangt und erwartet von der Gesetzgebung zu viel, wenn man